

wissenschaften im Sinne der Zusammenarbeit, „die zu einer integralen Vision der Wirklichkeit führt“ (147), dienen können.

Trotz des leicht irreführenden Titels (das Problem der Vernünftigkeit des Glaubens spielt im Buch A.s nur eine sekundäre Rolle, es geht ihm vorrangig – dem Untertitel gemäß – um das Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaften), einiger Sprach- und Grammatikfehler sowie unnötiger Wiederholungen, die an manchen Stellen die Lektüre etwas stören, bildet die besprochene Publikation ein insgesamt lesenswertes und interessantes Buch, das als ein wertvoller Beitrag zu einem sehr wichtigen und höchstaktuellen Thema betrachtet werden kann. Besonders aufschlussreich sind die Anknüpfungen an polnische Erfahrungen des Verf. und Ansätze anderer polnischer Autoren. Sie machen diese in deutscher Sprache veröffentlichte Abhandlung zu einem bedeutsamen Baustein für den internationalen theologischen Austausch, der heute ebenso wichtig ist wie das interdisziplinäre Gespräch. R. BŃNIEK

WOHLMUTH, JOSEF: *Theologie als Zeit-Ansage*. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2. korrigierte Auflage 2016. 163 S., ISBN 978-3-506-78532-9 (Paperback); 978-3-657-78532-2 (EPUB).

Der emeritierte Bonner Dogmatiker Josef Wohlmuth, zweimaliger Studiendekan am Theologischen Studienjahr der Abtei Dormitio in Jerusalem und von 2004 bis 2011 Leiter des Cusanuswerks, hat sich zeitlebens im Rahmen seiner Disziplin „mit philosophischen Fragen im Umfeld des Judentums beschäftigt“ (7) – und dieses Buch, das rasch eine zweite Auflage erlebte, versammelt sieben spannend zu lesende, einschlägige Beiträge dazu.

Der erste, titelgebende (9–37), ist eine programmatische, aus Anlass seiner Ehrenpromotion durch die Theologische Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (2014) gehaltene Vorlesung (vgl. dazu den Dank, 36 f.), die mit einer Reihe konkreter Zeit-Ansagen für Theologie und Kirche endet (26–35), darunter die Reform kirchlicher Strukturen, innerchristlicher Ökumene, von Kirche und Judentum und die Frage, ob es ein neues Konzil braucht. Vor dem Hintergrund des von Papst Franziskus so vehement betriebenen Instrumentes der Synodalität liest sich dieser Vorschlag geradezu aktuell: „Es wird also Zeit, für ein Konzil der Zukunft entsprechende Vorschläge für die Gewährleistung der Repräsentativität auf den Tisch zu legen und weltweit zu diskutieren. Gezielte Repräsentativität will heißen, das *ante et post concilium* geboten ist, das messianische Volk Gottes in die Meinungsbildung vor und in den Rezeptionsprozess nach dem Konzil einzubeziehen.“ (33) Das, so scheint es, passiert gerade, wie die unter Franziskus abgehaltenen Synoden zeigten – so schwer sich damit auch Bischöfe weltweit tun!

Der zweite Beitrag (39–61) klopft Joseph Ratzingers Klassiker „Einführung in das Christentum“ aus dem Schwellenjahr 1968 wohlwollend auf seine Aktualität ab, die „bis zum heutigen Tag“ in „grundlegende Fragen [...] verwickeln“ (61) könne. Mit Blick auf Kierkegaards Clownserzählung, dem Auftakt in Ratzingers Buch, stellt Wohlmuth zwei Fragen, die nachhallen: „Sollten also die Theologen nicht allen Ernstes daran gehen, die Clownsgewänder der Vergangenheit abzulegen? Gibt es nicht bis heute das hörbare Geraune in der Kirche, diese müsse endlich, wie man sagt, aus dem Mittelalter heraustreten und sich radikal der Gegenwart stellen?“ (42).

Die anderen fünf Beiträge beschäftigen sich mit folgenden Themen: Aspekte kosmischer Liturgie (63–85); Herrenmahl und soziales Handeln (87–102); Messianischer Lebensstil und vernunftgemäße Liturgie (103–112), aufgehängt an einer in einem Interview gefallenen Bemerkung von Christoph Schlingensief; Stellvertretung (113–118); sowie Eucharistie und Priestertum (119–157).

Die beiden letzten Beiträge charakterisiert Wohlmuth selbst als eine philosophisch-theologische und eine theologische Meditation. Das merkt man allen Beiträgen an: Sie wollen nicht nur „gescheit“ sein (vgl. die Liste mit Hintergrundliteratur, 159–163), klug analysieren (bis hin zu dem herbeigeführten Todesflug der German-

wings-Maschine 9525 im März 2015 in den französischen Alpen), sondern bewegen: nämlich Tiefendimensionen erschließen helfen. Wozu taugt Theologie, die das nicht tut oder nicht will?

A. R. BATLOGG SJ

HOMOLKA, WALTER / STRIET, MAGNUS: *Christologie auf dem Prüfstand*. Jesus der Jude – Christus der Erlöser. Freiburg i. Br.: Herder 2019. 144 S., ISBN 978-3-451-38090-7 (Hardback); 978-3-451-83090-7 (PDF).

Dieses Buch geht auf eine gemeinsame Veranstaltung auf dem Katholikentag 2018 in Münster zurück, hat aber auch einen aktuellen Hintergrund, wie das gemeinsame Vorwort (7–9) feststellt: „Das Gespräch zwischen Juden und Christen muss lebendig sein, und wir dürfen die bisher erreichten Annäherungen heute und morgen nicht leichtfertig verspielen. Im luftleeren Raum vollziehen sich diese Debatten nicht. Das Religionsfeld ist unruhig, und: um eine Freiheit gewährende gesellschaftliche Moderne muss immer wieder neu gerungen werden. Unsere Hoffnung: Aus dem jüdisch-christlichen Gespräch möge ein religiös begründeter Widerstand gegen den Antisemitismus erwachsen.“ (9)

Zusätzliche Aktualität und Brisanz erhalten die Überlegungen der beiden Gelehrten vor dem Hintergrund der Kontroverse, die private, auf Oktober 2017 datierte Notizen des früheren Papstes Benedikt XVI. („Gnade und Berufung ohne Reue – Anmerkungen zum Traktat ‚De Iudaeis‘“) auslösten, die dieser im Juli 2018, offenbar auf Drängen von Kardinal Kurt Koch, zur Veröffentlichung in der Zeitschrift *Communio* (*IkaZ* 47 [2018] 387–406) freigab. Sein darauf beruhender Briefwechsel mit dem Wiener Oberrabbiner Arie Folger erschien bereits in der nächsten Ausgabe derselben Zeitschrift (*IkaZ* 47 [2018] 611–617). Die lebhaft geführte Debatte kreiste um den Verdacht, Joseph Ratzinger favorisiere die Substitutionstheorie, wie Magnus Striet in dem seinem Beitrag angehängten „Nachtrag“ (139f.) zusammenfasst. Jedenfalls sah sich Ratzinger genötigt, auf die negativen Reaktionen zu seinem ersten Text in einem neuerlichen Beitrag zu reagieren, der in der *Herder Korrespondenz* veröffentlicht wurde („Nicht Mission, sondern Dialog“, in: *HerKorr* 72 [2018/12] 13f.) – so viel zu dem im Februar 2013 bei seinem historischen Rücktritt bekundeten Vorsatz, sich aus der Öffentlichkeit zu verabschieden und in die Stille und ins Schweigen zurückzuziehen.

Rabbiner Walter Homolka, Professor für Jüdische Theologie und Rektor des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam, ist eine der prominentesten jüdischen Stimmen im deutschen Sprachraum. Sein Beitrag „Der historische Jesus aus jüdischer Sicht“ (11–70) referiert die jüdische Annäherung („Heimholung“) Jesu seit der Aufklärung. Joseph Salvador, Abraham Geiger, Samuel Hirsch, Joseph Klausner oder Schalom Ben-Chorin sind nur einige der wichtigen Namen, die dabei eine Rolle spielten. Wie problematisch sich Judenhass und theologischer Antijudaismus auswirkte und wie wenig daraus für den christlich-muslimischen Dialog gelernt wurde, zeigt u. a. der kurze Abschnitt über den „Mythos vom christlich-jüdischen Abendland“ (22–24): „Deshalb muss das Christentum, wenn es zu einem echten jüdisch-christlichen oder christlich-muslimischen Dialog kommen soll, seinen Absolutheitsanspruch relativieren“ (24). Inspirierend sind auch die Ausführungen über die Trennung in den historischen Jesus und den kerygmatischen Christus, die auf Rudolf Bultmann oder Karl Barth einwirkten; hier finden sich auch kritische Anmerkungen zur Jesus-Triologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. (vgl. 26–28). Der Regensburger Pastoraltheologe Heinz-Günther Schöttler wird im Gefolge der durch die Karfreitagsfürbitte für die Juden im lateinischen Ritus 2008 ausgelösten Verwerfungen („Das Verhältnis zwischen der jüdischen Gemeinschaft und der römisch-kehlichen Kirche wurde damals auf eine Weise bis an die Grenzen der Belastbarkeit gebracht, wie seit Jahrzehnten nicht mehr“, 31) eigens genannt – als sensibler Theologe, der sich der fatalen Auswirkungen bewusst war (vgl. 31f.).